

Die Kapelle zen Hohen Flühen in Geschichte, Sage und Dichtung.

Don Pfarrer R. Zimmermann.

„Wie aus dem Boden gezaubert, wächst am Straßenrand eine große, weiße Kapelle empor. Der Schmerzensmutter ist sie geweiht, und das Oberwalliser Volk nennt sie ‚zen Hohen Flühen‘. Eine eigenartige Kapelle!

Hart unter dir führt der ‚Glacier-Expresß‘ Menschen aus allen Gauen vorbei, und ein paar Meter tiefer rauscht der Rotten in ungebändigter Kraft. Ueber dir steigen jäh, schroffe Felswände hinan, auf deren Kamm einst das Geschlecht der Mankapan von stolzem Schlosse aus das Volk bedrückte. Und dicht neben dir auf der Landstraße flutet der Alltag mit seinem Hasten und Jagen, seinem Handel und Verkehr, den Sorgen ums tägliche Brot — seinem Lachen und Weinen vorüber“ (Locher: Bilder aus dem Oberwallis).

Also beschreibt ein Wanderer, der das Tal heraufzog, seine Eindrücke beim Anblick dieses Heiligtums.

* * *

Zeit und Veranlassung zum Bau einer Gebetsstätte an dieser Stelle sind uns nicht bekannt, wenn wir Hohen Flühen entkleiden von dem Glanz, womit die Legende diesen Ort umgab. Doch dürfte das erste Heiligtum sicher in das 17. Jahrhundert hinaufreichen, wenn nicht noch weiter zurück. Domherr Clausen legt 1926 im Pfarrblatt von Mörel nieder

— allerdings ohne Angabe der Quelle—: „Von altersher stand in Hohen Flügen eine Kapelle.“

Daß vor der gegenwärtigen Kapelle, deren Bau und Ausstattung 1733 abgeschlossen wurde, eine andere Kapelle hier stand, steht einwandfrei fest, da in dem Bauvertrag des gegenwärtigen Gotteshauses vom 29. Juni 1726 ausdrücklich vermerkt ist: „Es sollen auch zwei porten gemacht werden, die große von Nüwem, die mindere aber soll von der alten capellenport gemacht werden, allein anderst und besser formiert und geschnitten.“ Nach Mitteilungen alter Leute soll diese erste Kapelle nach Süden gerichtet gewesen sein, d. h. mit dem Chor gegen den Rotten zu und dem Eingang von der Straße her. Die Länge dieses Kapellchens kann also nicht mehr als die Breite der gegenwärtigen Kapelle betragen haben.

Der Grund zum Bau einer größeren Kapelle mag einerseits in der Beliebtheit dieses Gebetsortes gelegen sein, andererseits scheint der Zustand der Kapelle und des angrenzenden Friedhofs selbst einer Aenderung gerufen zu haben; denn im selben Bauvertrag steht die Bemerkung: „Die Ruinen sollen von der Gemeinde wieder ausgebessert und hergestellt werden.“ Gemeint sind wohl die Mauern des einstigen Friedhofs.

Die heutige Kapelle zen Hohen Flügen stammt aus den Jahren 1720—32; man hatte es also damals weniger eilig mit dem Bau eines Gotteshauses als heute.

Auf dem schönen, schmiedeeisernen Gitter, das das Chor vom Schiffe abschließt, steht die Inschrift: „Die lobliche Gemeind Big; Bauherr Peter Walker 1731“.

Diesem Bauherrn, Meier Peter Walker vom Massaboden in Bitsch, wird denn auch mit Recht das Hauptverdienst am Bau der Kapelle zugeschrieben. Derselbe, geboren 1660, war zweimal verheiratet. Seine erste Frau hieß Magdalena Wellig, die zweite Christina Snyber von Betten. Den beiden Ehen entsprossen je acht Kinder. Direkte Nachkommen dieser Familie leben heute noch in Bitsch.

Pfarrer von Mörel war damals Johannes Franz Surrer, der laut Gabenliste eine erste Spende von 100 Pfund für die neue Kapelle zeichnete. Ihm folgte 1727 Pfarrer Moritz Gertschen von Naters, unter dessen Amtstätigkeit die Kapelle gebaut und ausgestattet wurde, und der neben oben erwähntem Meier Walker der größte Wohltäter derselben war.

Die Gabenliste für den Kapellenbau hebt also an: „Anfang und Stiftung der Capellen der schmerzhaften Mutter U. L. frowen Mariae bei den höchsten flienen der Pfarren Mörell.“*

„Im Jahr Christi, unsers Erlösers und Seligmachers tausend siebenhundert und zwänzig. Um solche Zeit hat bemelte Capellen ihren Anfang genohmen und ist von Niwem uffgricht worden durch Verwaltung des hochgeachten und wohlwenssen herrn Peter Walker, damalen Weibel, nachmals aber gestrenger Meyer zu Mörell, und Thoma Venetsch, als Capellenvögten, aus Gaben und Sammlungen undt Gutherzigkeit frommer, Wohlmeinender Gmietern, so hiernach alle mit Namen und Zunamen folgen werden, undt ist erbauet worden im Namen der Gmeind Bitsch und Bhwesen Christen Walkers als selbiger Gmeindt Gwaltshaber.“ (Dieser Christian Walker war der Bruder Peters und ebenfalls besonderer Förderer dieser Stiftung.)

Die Gabenliste führt an:

Erstlich hat zu solchem Bauw gestürt und gegabet der wohllehrwürdig Herr Johann Surrer, Kilchherr zu Mörell in oben berierten Jahr 1720... 100 Pf.

Und übrige guetsherzige Personen und Guettäter heißen als: Der hochgelehrt und ehrwürdig Casper Märeß, Pfarrer zu Mörell, 100 Pf. Der ehrwürdig Herr Joseph

*) Gabenliste, Bauvertrag, Angaben über Baukosten usw. sind entnommen einem alten Kapellenbuch von Hohen Flischen im Archiv von der Gemeinde Bitsch.

Hoh, Caplan zu Mörell, 10 Pf. Der ehrwürdig Herr Valentin Studai, Frühmesser daselbst, 20 Pf. Der Herr Schreiber Studai, 20 Pf. Der Herr Zehndenhauptmann de Sepibus oder Zenzünen, 25 Pf. usw.

Es folgen dann alle Wohltäter mit Namen aufgezählt. Im ganzen ergab die Sammlung: 806 $\frac{1}{2}$ Pfund, 15 Taler, 9 $\frac{1}{2}$ Kronen, 1 Dukaten, 7 Bazen und 24 Groschen.

Das macht umgerechnet in heutigem Wert nahezu 2000 Franken.

Um ungefähr den Wert in heutiger Währung zu erhalten, müßten wir diese Summe mindestens mit 30—40 vermehren, wenn nicht gar mit 50 und noch mehr.

Nachdem das nötige Geld, wenigstens größtenteils beisammen war, machte man sich im Jahre 1726 an den Bau. Der diesbezügliche Bauvertrag lautet:

„Auf heut im Jahr 1726 den 29. Juny hat Herr Weibel Peter Walker und Thoma Venetsch dem Meister Johannes Guffer die capellen der Schmerzhaften Muetter unser lieben frawen by den höhen flienen zu machen so groß als sie wollen, verdinget. Nemlich das Kloster um 30 Bazen, und das von fall für fall zu messen für die gehawne Arbeit aber, nemlich für den gehawnen Tuff soll man ihm noch geben 27 Kronen. Jedoch soll solches Werk alles in schönster und bester Kunst gemacht werden. Es sollen auch zwei Porten gemacht werden, die große von Nüwem, die mindere aber soll von der alten capellenport gemacht werden, allein anderst und besser formiert und geschnitten. Es sollent auch in der untern und obern Höhe 16 Pfenster gemacht werden von gehawner Arbeit. Im Fall aber, daß man die Tuffstein wollte unterlassen, sollen die 27 Kronen reduciert werden in 18 Kronen, das Trinkgeld darin mit einbegriffen sein soll. Dieses alles mit güethem Wert zu bezahlen und ihm teglich außerdem wenigsten ein Mann zu stellen von der Gemeindt, und wann gedacht Kapellenvögt etwas Gelts bekommen, sollent sie es ihm auch geben, bis sie ihn werdent bezahlt

haben. In Gegenwart Christian Walkers jetzigen Gwalts-
habers, Merez Steiners und Martin Koffers. Die Ruinen soll
die Gemeindt aufrichten.“

Johann Im Raffgarten, Schrnber.

Es folgen dann die Kosten für die einzelnen Arbeiten:
für Maurerarbeit, Steinhauerarbeit, für Dachstuhl, Dach,
Kapellenboden, Glaserarbeiten, für die Kalkbrennerarbeiten
und Kalkführen, Weihwassersteine, Glocke, Gitter, Bänke,
Altäre, Maler- und Vergolderarbeiten usw.

Einiges nur sei daraus hervorgehoben:

Das Gitter (Schmiedeeiserne Gitter zwischen Chor und
Schiff) hat kostet zu machen 38 Kronen und ein Trinkgeld
und zwar halbs Gelt und halbs Werth, Trinkgeld 9 Kronen.
— Denen, so das Gitter von Ernen bracht ein Sager Wein
zu Laß gegeben und ein Sager Wein hier bei der capellen,
welcher Wein von des Herrn Zehndenhauptmanns Zenzünen
Vaters gab; der Saum hat kostet 5 Kronen. Das Nsen für
das Gätter oder Stangen oder Schließen anno 1729—31 zu-
sammen 18 Zentner zu 108 Kronen.

Das Gitter zu vergilden durch den Mahler hat gekostet
6 Dublonen, so bezahlt worden von einer Schuld, herkom-
mend von Landvogt Im Raffgarten. — (Später wurde das
Gitter schwarz gestrichen, bei der letzten Renovation aber wie-
der teilweise vergoldet, wie es ursprünglich war. Die Spuren
des alten Anstriches und der einstigen Vergoldung waren
deutlich zu erkennen.)

Das Crüz auf dem Tach hat gemacht der Nessier Schmidt
und hat gekostet samt Eisen 8 Kronen.

Von einer Orgel erwähnt die Baurechnung nichts. Eine
kleine alte Orgel, die sich einst in der Kapelle befunden haben
soll, muß wohl von einer andern Kirche herkommen, da sie
bedeutend älter gewesen sein soll als die Kapelle. Schade,
daß das Stück verloren ging. Die Pfeifen sollen verkauft
worden sein, mit Blasebalg und Brettern soll ein Brusttäfer

im Chor erstellt worden sein. Vor zehn Jahren fanden sich auf der kleinen, zierlichen Empore nur noch einige Bretter des alten Gehäuses vor.

Der eigentliche Schmuck und die größte Sehenswürdigkeit der Kapelle sind unstreitig die drei Altäre. Sie gelten, besonders der Hochaltar, als das Beste der Walliser Barockschmückerei.

Diese Altäre stammen von Bildhauer Anton Sigristen. In den oben erwähnten Aufzeichnungen heißt es: „Der große Altar hat gemacht Meister Anthoni Sigristen zu Brnzt nach laut dem Markt 28 Dubel und Trinkgeld 7 Dubel, nur die glatte Arbeit.

Der Seitenaltar links hat gestiftet der ehrwürdig Herr Gärtchen, Pfarrer zu Mörell, und hat bezahlt 5 Dublen für die glatte Arbeit. Die Gemeindt hat das Holz darzu geben.

Der rechte Seitenaltar ist ein Geschenk des hochgeachten und wohlledlen Herr Ignatius Eugenius de Sepibus, Zehndenhauptmann des löbl. Zehnden Raren, gewester Meier zu Mörell, und hat bezahlt 5 Dublonen für die glatte Arbeit.“

Die Vergolderarbeit hat ausgeführt „Mahler Hans Caspar.“ Der Bauherr berichtet hierüber in seinen Aufzeichnungen: „Hernach ist ein Markt geschehen im Jahr 1733 mit dem Mahler Hans Caspar, daß er denselbigen (nämlich den Altar) mahlen und übergulden solle auf das sauberste und schönste als sein kann, und soll er darzu tun und bezahlen alles Gold und Farben und alles und jenes, was er darzu wird vonnöthen haben in seinem eigenem Kosten und mit seinem eigenen Gelt, und ist ihm für sein Lohn und alles und jedes eingerechnet versprochen worden, nämlich Dublen 42, dico: zwei und vierzig Dublen, und Trinkgeld, so in den 42 Dublonen soll nit einbegriffen sein.“

„Diese Bezahlung des Mahlers besagter 42 Dublonen soll sein ein Viertel an Bargelt, ein Viertel an Geltschulden, und die zwei ander Vierthel an Werth oder Werthschulden.“

An Zahlungen werden neben Barzahlungen angeführt:

„Des Mahlers Frau ein Singerring für 3 Kronen; item gegeben 3 Fische Korn 36 Bagen, 2 Fische Weiz 36 Bagen, ein Viertel Salz 28 Bagen, ein Fische Erbis 13 ½ Bagen.

Item hat ihm gegeben die Weibη Albrecht ein Lagel Wein 92 Bagen, item noch gegeben 12 Eifer Hauskäs 12 Bagen, item ein Eifer Speck 19 ½ Bagen, item ein Rosenkranz um 1 ½ Kronen, item zwei kleine Bettini Corallen 20 Bagen und noch Anken für 19 ½ Bagen, item an Geld 20 Bagen.“

Außerdem führt das Verzeichnis u. a. an Zahlungen an: „Das Freidthoffi zu muren 2 Kronen, item wie Herr Pfarrherr und Caplan die Capellen und Freidthof benediciert, jedwedem Herr 8 Bagen, auch für Speiß und Wein 8 Bagen, item dem Mahler Stephan zu Diesch für das Gewelbe am Chor zu mahlen 6 Kronen, dem Joseph Berchtold gegeben für das Knopftachstuel (Gerüst der zwiebel förmigen Turmkugel) und die Glocken zu henken 95 Bagen, für die Stieltini im Chor 3 Kronen 15 Bagen, die Schastjini zu machen im Sakristy 9 Kronen, das Schloß der großen Port und Stanga 2 ½ Kronen“ usw.

Der Hochaltar stellt, in vier Staffeln gegliedert, das ganze Drama der Kreuzigung Christi dar: und zwar der oberste Teil die Kreuzigung, der Mittel- und Hauptteil die Kreuzabnahme, an der Predella das Vesperbild und auf dem Antependium die Grabesruhe, die einzelnen Gruppen flankiert von sinnvollen Darstellungen (Kreuzigung: eherne Schlange und Opfer Abrahams; Kreuzabnahme: pastor bonus und verlorener Sohn, Pietà von lichttragenden und Grabesruhe von weinenden Engeln).

Der rechte Seitenaltar stellt eine Szene aus der Darstellung Jesu im Tempel dar: die Namengebung; der linke Seitenaltar wird meist fälschlich als Darstellung der Verkündigung betrachtet, ist aber ebenfalls eine Szene aus der Darstellung Jesu im Tempel, wie auch nur so die Inschrift an der Predella einen Sinn erhält: *Ecce positus est hic in ruinam et resurrectionem multorum in Israel.*

Die beiden Seitenaltäre tragen überdies die Wappen der Stifter: Gertschen und de Sepibus-de Castonay.

Im Jahre 1858 — also etwas mehr als 120 Jahre nach Neuerstellung des Wallfahrtskirchleins durch Peter Walker — wurde die Kapelle renoviert. P. Burgener schreibt in seiner Veröffentlichung über „die Wallfahrtsorte der Schweiz“ hierüber: „Manche von Alter oder sonst unkenntlich gewordene Gemälde und Vorstellungen sind 1858, als man die Kapelle erneuerte, bescheiden beseitigt worden.“ Es war wohl damals, als viele Malereien an der Decke mit neuen Farben übertüncht, manche Votiva entfernt wurden, und das Gitter seiner Vergoldung, die vielleicht etwas schadhast war, beraubt wurde.

Eine Außenrenovation wurde im Jahre 1926 durchgeführt. Im Pfarrblatt von 1927 heißt es: „Letztes Jahr wurde eine Teilerneuerung des Heiligtums vorgenommen. Die aufgesparten Opfer wurden mehr als erschöpft, und noch bleibt manches zu tun.“

Die hiermit bereits angeregte Innenrenovation wurde 1938 ausgeführt, bei der man von dem Gedanken ausging, unter Wahrung des noch erhaltenen Alten die ursprüngliche Art wieder hervortreten zu lassen.

Es gibt zwar eine Kunstrichtung, die fordert, es sollen auch durch verständnislose Uebermalung entstellte Altäre, durch Einflüsse der Zeit und der Natur entstandene Defekte an Statuen und Bildern so belassen werden. Dann würden sich uns hier heute noch unzählige fingerlose Arme entgegenstrecken, und Fledermäuse würden die Stukaturen dekorieren.

Die Kapelle zen Hohen Flügen, ein Werk der Opferfreudigkeit unseres Volkes, erfreut sich denn auch heute wie früher eines großen Zustroms von Bittflehenden.

Dor mehr als 140 Jahren wurden vom damaligen Pfarrer Coretan die heute noch üblichen Fastenprozessionen an den Fastenfreitagen hier eingeführt.

Bei besondern Anliegen, namentlich bei anhaltender ungünstiger Witterung, erscheinen zahlreiche Bittgänger vor diesem Heiligtum. Im Jahre 1921 wallfahrtete das ganze Dekanat Brig zu dieser Gnadenstätte, um Regen zu erbitten. Außer den Pfarreien Simplon, Gondo und Eggerberg erschienen alle Pfarreien von Brig und Westlich Raron in zahlreicher Abordnung.

Zweimal seither pilgerte der ganze Bezirk Westlich Raron in gleichem Anliegen zur Mutter der Schmerzen nach Hohen Flühen.

Viele Bedrängte von nah und fern fanden hier Hilfe, Trost und Kraft, wovon die noch vorhandenen Notiva erzählen, die leider auf eine kleine Zahl zusammengeschnitten sind.

Noch vor wenigen Jahrzehnten pflegten Viehhändler aus Italien, zumal die gern gesehenen „Genueser“ den Hohen Flühen Messen lesen zu lassen, damit sie einen glücklichen Viehtransport über den Simplon erlebten. Beim Wiederkommen brachten sie kleine versilberte Weihgeschenke in Herzform, deren früher viele die Kapellenwände geziert haben sollen.

Der oben erwähnte Baubeschrieb enthält vier Bemerkungen, an die wir anknüpfen müssen. Einmal heißt es: „Die Ruinen soll die Gemeindt aufrichten“. Ein andermal: „Item bezahlt, um das Freidthoffi zu muren 2 Kronen.“ Dann wieder: „Dem Pfarrherr und Caplan bezahlt, weil sie die Capellen und Freidthof benediciert, jedwedem Herr 8 Bagen, auch für Speis und Wein zwei Bagen.“ Und noch an einer Stelle heißt es: „Dem Schloffer Rudolf machen lassen ein Paa Angen für die kleine Port zum Freidthof 10 Bagen.“

Sage und Dichtung berichten auch von einer Einsiedelei, die beim erwähnten Friedhof an die Kapelle angebaut gewesen sei. Die Zeitschrift „Solk-Lore Suisse“, Nr. 1 von 1943 bringt auch einen Stich von Engelmann aus dem Jahre 1825, der Einsiedelei und Friedhof klar erkennen läßt, und J. B.

Bertrand berichtet in einem Aufsatz desselben Heftes, daß früher die Kapelle von einem dort wohnenden Einsiedler betreut worden sei. Seine Zelle sei gegen 1750 erbaut und von den Franzosen 1898/99 zerstört worden.

Das erwähnte „Freidthoffi“ aber wurde benutzt zur Beerdigung totgeborener oder ohne Taufe verstorbener Kinder. Noch die heutige Generation weiß von derartigen Bestattungen jen hohen Flügen zu berichten. Der Volksglaube verband dabei die Ansicht, daß ungetauft verstorbene Kinder, an diesen Ort gebracht, während des heiligen Opfers auf die Fürbitte der Schmerzensmutter für einen Augenblick das Leben wieder erhielten, so daß sie getauft werden konnten.

In dem oben erwähnten Aufsatz von J. B. Bertrand schreibt dieser, von hohen Flügen sprechend:

« L'opinion était alors courante dans le Haut-Valais que l'on pouvait obtenir de la Sainte Vierge la grâce de quelques instants de vie pour l'enfant mort sans baptême. Cette grâce était spécialement dévolue, de temps immémorial' (?) à la chapelle de Hohenflue... Les pèlerins y accouraient même de l'Italie et y apportaient jusqu'à des petits cadavres déjà en état de décomposition. — La cérémonie consistait essentiellement en une messe en l'honneur de la Sainte Vierge. Le visage et la tête de l'enfant étaient découvertes et l'on tenait l'eau prête pour l'aspersion rituelle. C'est à l'élévation qu'il convenait de fixer avec la plus grande attention les traits de l'enfant, car c'est l'instant précis où le phénomène se produisait. Et effectivement, durant ces quelques secondes, on ne manquait jamais de constater (pourquoi sourire de l'illusion de ces braves gens ?) sur le visage du bébé soit une légère teinte rose, soit quelque faible mouvement des yeux ou des lèvres. Le baptiseur saisissait cet instant au vol pour répandre l'eau bénite sur la tête de l'enfant et prononcer les paroles sacramentelles, car le néophyte repre-

nait immédiatement la rigidité et la pâleur cadavériques. On l'enterrait dans le petit cimetièrre qui jouait l'église et qui, sauf erreur, a disparu depuis lors . . . Les personnes (probablement parrain et marraine) qui s'étaient chargées de cette pieuse mission, déboursaient le prix d'un ex-voto (on en comptait une trentaine vers 1860) et se hâtaient d'aller annoncer la bonne nouvelle aux parents anxieux en ces termes : « Votre enfant a donné des signes. Il est maintenant au paradis. » Et la résignation, sinon la joie, réapparaissait dans la famille en deuil. »

Das Taufbuch von Biel (D 39) berichtet denn auch diesbezüglich unter dem Datum vom 21. Mai 1738: „Der Vater des Pfarrers Johann Rih (Pfarrer in Mörel 1747—55) hatte 20 Kinder: zehn aus erster, und zehn aus zweiter Ehe. Das 20. Kind kam nicht zur Kirchentaufe, weil es nach der Geburt keine Lebenszeichen mehr gab. Die betrübteten Eltern ließen es nach hohen Flügen tragen und auf die Fürbitte der schmerzhaften Mutter geschah ein Mirakel: das Kind öffnete den Mund, änderte die Gesichtsfarbe, und einige Tropfen Schweiß quollen nieder; hierauf wurde es von Kaplan Hoß getauft und all dort begraben“ (Mitteilung von Dekan A. Briv).

Auf ein ähnliches Ereignis weist auch ein Devotivbild hin, das auf einem Tischchen ein Wickelkind darstellt und darüber auf Wolken thronend die Mater dolorosa.

Der Chronist bemerkt hierzu: „Halte man von allem dem, was man wolle; doch wäre es vermessen, alles zu leugnen“.

Zu diesen Wunderberichten gehört wohl auch jener, der erzählt von einem Italiener, der mit seinem blindgeborenen Kinde nach hohen Flügen pilgerte, sich dort voll Vertrauen auf die Knie warf und die Schmerzensmutter um Erhörnung bat. Da öffnete das Kind die Augen und ward von der Stunde an sehend. Vor Freude außer sich, sprang der Vater auf, zog seinen kostbaren Rock aus und opferte ihn nebst anderem der Mutter Gottes und kehrte freudetrunken mit

dem sehend gewordenen Kinde nach Hause zurück. Sein kostbares Kleid soll lange unter den Dotiva zu sehen gewesen sein.

Damit berührten wir wohl bereits den Legendenkranz und Sagenborn von Hohen Flühen.

* * *

Die einzige im Volksmund verbreitete Sage über den Ursprung dieses Marienheiligthums hat A. Locher in seinen „Bildern aus dem Oberwallis“ also niedergelegt. Der Rotten erzählt sie uns:

„An einem Maientag vor ungemess'nen Jahren,
Als Baum und Strauch in voller Blüte stand,
Die Vöglein aus dem Süden wiederkehrten
Mit ihrem fröhlichsten Willkommengruß,
Als tausend Wasser von den Bergen sprangen,
Da durft' ich einen Wundertag erschau'n:

Der Binnbach legt ein Bild der Schmerzensmutter
In meinen wilden Wellenarm hinein,
Das, aufrecht stehend, reich von Glanz umflossen,
Geheimnisvoll auf weißem Wogenkamm
Stromabwärts trieb bis hin zu Hohen Flühen.

Dort stand es still auf schwanken Wasserwellen,
Bis alles Mörjervolk das Wunder sah
Und laut versprach, an dieser Felsenfluhe
Ein Muttergottesheiligthum zu bauen
Und dieses Bild in Liebe drin zu bergen.“

Anders berichtet Prof. Jost den Ursprung von Hohen Flühen.

Reichen Gebrauch machend von der Freiheit des Dichters, Geschichte, Sage und Legende zu formen, wie es ihm beliebt, schreibt er die Entstehung dieser Kapelle einem Ritter zu (d. h. die Entstehung der ersten Kapelle), der, verfolgt von

Seinden, auf seinem Roß die Fluh herunterspringt und auf die Fürbitte der Schmerzreichen unverfehrt im Rotten „landet“ und zum Danke die Kapelle hier erbaut (Walliser Jahrbuch 1934). Eine Sage, die in der Schweiz verschiedenerorts vorkommen soll und hiermit auf hohen Flühen ihre Anwendung fand.

Auch der Bauherr der heutigen Kapelle wird in der Sage gefeiert. Meier Peter Walker von Massaboden soll sehr reich gewesen sein. Er baute das geräumige Haus zen Warmen Brunnen, das große Haus in Massaboden, ein drittes in der Bitschschlucht und das heutige Schulhaus von Bitsch.

Der Volksmund überliefert, daß die Leute ihn neckten, nach dem Bau so vieler Häuser und erst nach dem Kapellenbau werden ihm die Schinken und fetten Käse nun wohl bald ausgegangen sein. Als aber die Kirchgänger am Sonntag drauf im Massaboden an Walkers Haus vorbeisritten, seien in jeder Fensteröffnung des großen Hauses je ein Fettkäse und ein Schinken sichtbar gewesen.

Meier Walker soll fünf erwachsene Buben gehabt haben, als er die Kapelle baute, alles Krafftnaturen, die zum Holzholen weder Art noch Säge, weder Seil noch Schlitten brauchten. Jeder ging in den Wald, hob einen Baum aus dem Boden und trug ihn auf den Schultern nach Hause.

Als die Kapelle zen hohen Flühen neu erbaut wurde, soll Meier Walker bereits in vorgerücktem Alter gestanden sein. Noch bevor sein Werk beendet war, und die Kapelle sich in ihrem Schmucke zeigte, soll der alternde Bauherr fast ganz erblindet sein. Traurig über sein Los habe er sich bis zur Kapelle hingetastet und den frommen Wunsch geäußert, die Schmerzensmutter möchte ihn doch sein Werk ein einziges Mal wenigstens schauen lassen. Und wie er in die Kapelle trat, sei es plötzlich licht geworden in seinen Augen, und befriedigt schaute er das Heiligtum und seinen Schmuck, die er durch soviel Fleiß, Liebe und Arbeit ermöglicht hatte... Wie er aber die Kapelle verlassen habe, da sei es wieder dunkel um ihn her geworden, und die Nacht der Blindheit wich

nicht mehr von ihm. Doch leuchtete wohl ein helleres Licht in seiner Seele. — Meier Walker starb am 24. April 1743. —

Von einem Schloß und einem Schatz in der Nähe von Hohen Flühen erzählt alt Pfarrer Ruppen: Ein Törbjer in Geldnot betet zu Hohen Flühen, erhält dort Weisung von einem Schatz, den er heben und so die Seelen der noch leidenden Ritter des Schlosses erlösen soll. Er aber verzagt vor der gestellten Aufgabe, mit einem Drachen zu kämpfen, und Schloß und Schatz sind ihm verloren (Walliser Sagen, 2. Bd.).

Serner weiß die Sage zu berichten von dem Einsiedler zen Hohen Flühen, der in seiner Klausur dicht neben der Kapelle gehaust und die Kapelle zu betreuen hatte. Viele Spukgeschichten soll dieser Einsiedler dort erlebt haben: seine Begegnung mit einem späten Besucher der Kapelle, das nächtliche Orgelspiel von einer Armen Seele, die in ein weißes Kleid gehüllt war, von der mitternachts hellerleuchteten Kapelle, ohne daß eine einzige Kerze dort gebrannt hätte, von nächtlichem Weinen und Beten, das aus der Kapelle drang, und von einem nächtlichen Reiter, davon berichten die Walliser Sagen im zweiten Band.

* * *

Verschiedentlich wurde Hohen Flühen und die sich an diesen Wallfahrtsort knüpfenden Sagen literarisch und dichterisch verwertet, ein Beweis, wie dieser Ort zu Herzen spricht und fromme Gefühle und begeisterte Gesänge zu entlocken vermag.

Einmal gibt uns der Kapuzinerpater Lorenz Burgener in seinem „Wallfahrtsorte der Schweiz“ eine eingehende Beschreibung der Kapelle, die zwar nicht überall ganz genau, aber in ihrer naivfrommen Art lehrreich und erbauend ist, und der damit ein schönes Stück Kulturgut des katholischen Volkes der Nachwelt aufbewahrt hat.

In den „Bildern aus dem Oberwallis“ von A. Locher ist eines der schönsten Kapitel unserm Wallfahrtskirchlein ge-

widmet, wovon eine Probe bereits über die sagenhafte Entstehung der Kapelle gegeben wurde. Und anschließend heißt es:

„Ein schlichtes Kapellchen am Wege steht,
Still wartend, bis einer vorübergeht,
Hereintritt in frommer, heiliger Glut
Zur Schmerzensmutter so milde, so gut.

Ich weiß: dem heißen, dem innigen Fleh'n
Kannst du, o Maria, nicht widersteh'n,
Wirst gnadenvoll zu mir dich neigen
Und mir geheime Wunder zeigen...“

Der eigentlich berufene Sänger von Hohen Flügen aber ist Professor F. Jost in seiner bereits ebenfalls erwähnten Ballade vom „Ritter zen Hohen Flügen“, sodann in seiner epischen Dichtung „In der Bünden“ und in seiner Novelle „Ze Wala“.

Den Ort beschreibt er in seiner „Risinga von Wolringen“:

„Nicht weit von Mörel, das aus fruchtreichen
Obstgärten und satten Wiesen blickt,
Mit braunem, heimeligen Hausgewirr,
Erhebt sich eine Felswand, hoch und jäh.
Am Fuße steht auf einer schmalen Fluh
Ein Kirchlein und des Klausners Siedelei.
Hier klemmt sich rechts der Talweg ein, und links
Zerbricht im Schaum des Rottens wilde Flut.
Zen Hohen Flügen wird der Ort genannt.
Hoch oben dräute einst die finstre Burg
Von Mankapan, die jetzt in Trümmer liegt.“

„Vor Zeiten sprang in großer Not ein Ritter
Auf schmuckem Roß die steile Felswand nieder.
Er war gesandt nach Mörel und Aragnon
Dem Landesherrn als kühner Freiheitsbote.
Verfolger brachen jählings aus dem Turm
Von Urnavas; er sprengte bei der Massa
Die steinbefäten Halden fliehend auf.

Doch stürzten Ritter aus dem Räuberneß
 Von Mankapan ihm kampfbereit entgegen.
 Ein Sprung vom Felsrand in die graue Tiefe
 Bot Rettung nur; er wagte ihn, vertrauend
 Den Blick gewandt auf ein Liebfrauenbild,
 Das zierlich in den Schild der Meißel grub.
 Und Roß und Reiter standen unverfehrt
 Am Rottenstrand auf einem finstern Flußgesims.
 Der Ritter ließ zum Dank ein Kirchlein bauen;
 Ein frommer Klausner sollte Hüter sein.“

Ausführlicher, anschaulicher und poetischer, wie es einer Ballade geziemt, behandelt derselbe Dichter die gleiche Sage in dem Gedicht „Der Ritter zen Hohen Flühen“, das, wie schon oben bemerkt, im Jahrbuch 1934 des Walliser Jahrbuches erschienen ist.

Ueber den Einsiedler in der Klause zen Hohen Flühen und seine Besucher dichtet der Verfasser von „In der Bünden“:

„Der gute Siedler, der zur Stund das kleine
 Holzhäuschen auf dem Zackenriff bewohnte,
 War südwärts übern Simpelberg gewallt.
 Barhaupt, in rauhem, härenen Gewand.
 Die Lenden büßend mit der Eisenkette
 Umgürtet, und die Füße nackt und blutend.
 Doch edle Züge trug das abgehärmte
 Gesicht; der Körperbau war schlank und zart.
 Und ein Geheimnis, tief verhüllt, umwob
 Mit heil'ger Scheu den weisen Gottesmann.
 Von Volk und Adel war er viel besucht;
 Man holte Trost und Rat in Leid und Not.
 Doch niemand ahnte, daß der fromme Klausner
 Ein Sprosse war der stolzen, bösen Ritter
 Von Mankapan. Als man die Burg zertrümmert,
 Ward er als Kind durch tief verborgnen Gang
 Geflüchtet und gerettet, und er wuchs
 Im Süden auf, im Stammschloß seiner Väter.“

Hier bei dem ungekannten Klausner kehrten auch die Ritter Petermann und Urnavas nach der Zerstörung der Burg Mankapan durch die Volkswut, als sie mit der gefangen genommenen Anna In der Bünden von Goms hergeritten kamen, ein.

„Hier dachte man ein Weilchen anzuhalten.
 Als Anna von dem Pferd gestiegen, bat sie
 Um Eintritt in das Kirchlein; man willfahrte
 Der Bitte. Wachen traten an die Pforte.
 Und Urnavas und Raron stießen heftig
 Die Lanzen an die Tür der Siedelei.
 Sie tat sich auf. Die kecken Ritter wollten
 Den Spaß genießen, mit dem Gottesmann,
 Dem büßenden, weltfremden, Rat zu pflegen.
 Der hagere Bruder grüßte freundlich ernst;
 Er kannte sie.“

Und nun folgt in der Erzählung nach einer ergötzlichen Beschreibung des Einsiedlers und der armen Ausstattung der Klausen zuerst ein spöttisches Gerede aus Urnavas' frechem Mund, dann ein neugieriges Ausforschen des Eremiten über die Zukunft der Ritter und des freiheitsdurstigen Volkes und leztlich ein ernstes Mahnen des frommen Mannes:

„Uebeltäter haßt der Herr
 Und er vernichtet Lügenredner,
 Blutmenschen und Betrüger und zermalmt
 Den Bösewicht und bricht der Frevler Zähne.“

Die Ritter erbleichen, wünschen aber weitere Lüftung der Zukunftschleier. Der Klausner verteidigt des Volkes Rechte und sagt weiter im Sinne der Heiligen Schrift:

„Der Herr zerbricht den Bogen, knickt die Spieße,
 Verbrennt in Feuerglut die blanken Schilde.
 Der Frevler Wohnstatt wird in Trümmer fallen.
 Eure Burgen sinken,
 Wenn Unrecht und Gewalt den Zorn entfesselt.“

Derweilen hatte Anna In der Bünden
 Im Kirchlein vor dem Bild der Schmerzreichen,
 Der siebenfach das Schwert die Seel' durchbohrte,
 Ihr Weh ins wunde Mutterherz geschüttet."

Auch in seiner Novelle „Anton ze Wala“ hat Professor Jost die Kapelle zen Hohen Flühen und die Wallfahrt dorthin einbezogen. In einem Schreiben an den Held der Novelle läßt der Dichter die Braut ze Walas die Nachricht von einer denkwürdigen Begebenheit zen Hohen Flühen also berichten:

„Vor acht Tagen ging ich zen Hohenflühen. Du weißt, am Tage von Mariä Sieben Schmerzen wird dort ein hohes Fest gefeiert. Ich wollte für Dich zur Schmerzensmutter beten... Was mußten die vielen frommen Pilger dort erleben! Ich wußte, daß man unsere alte, heilige Religion zerstören will. Aber daß man uns auch die Mutter Gottes nehmen will, das wußte ich nicht. Soll ich Dir erzählen, was geschah? Große Scharen von Berg und Tal pilgerten über den Saumweg am Rotten hinauf. Bei Weingarten hielten die Berittenen an“ — es war ein Neuerer im geistlichen Gewande mit Gefolge, der von Sitten herkam, um zen Hohen Flühen gegen die Verehrung der Gottesmutter zu predigen. — „Ueber die enge Steinbrücke der Massa zwängte sich eine große Kinder-schar. Ihre glockenhellen Stimmen riefen im Chor, daß es im Echo von den Höhen schallte: ‚Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnade! — Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns!‘ — Bei der Kapelle zen Hohen Flühen staute sich eine große Volksmenge. Straße und Hänge waren dicht besetzt. Es gelang uns, einen Rasen nahe an der hohen Felswand zu erobern, wo wir auf Altar und Kanzel sehen konnten, die vor der Kapelle errichtet waren. Der gute Pfarrer von Mörel kam eben in feierlichem Bittgang an; seine Bergkapläne und der riesige Pfarrer von Grenchols begleiteten ihn. Dieser begann das feierliche Hochamt, während Pfarrer Peter ze Wala unruhig auspähte und durch die Menge hin und her hastete. Der Nellentoni (ein Bauer aus Naters) meinte: ‚Ich wette,

der Pfarrer sucht den Prediger'. Und bereits teilt sich auf der Straße die dichtgedrängte Menge. Der Diakon singt schon das Evangelium, und ein Reiter steigt bei der Kanzel ab. Pfarrer ze Wala empfängt ihn höflich, aber scheint noch aufgeregter, fast verstört zu werden. Das Chorrocklein legt er dem Prediger zuerst mit nach innen gekehrten Ärmeln an, und das Mäntelchen will nicht recht passen... Die frommen Pilger setzen sich auf der Mauer, am Straßenrand, auf den Hängen und an der Felswand nieder. Manche bleiben stehen. Die Predigt beginnt. Zuerst spricht der Redner über die Verehrung, die man Gott allein darbringen müsse; wer sie einem Geschöpf erweise, raube dadurch Gott die schuldige Ehre. Immer wieder dreht er diesen Gedanken, so daß der Nellen-toni und der Schwernhans einander zuraunen: 'Schlecht studiert. Er findet den Ausgang vom Eingang nicht.' 'Der Schafpelz klebt ihm an, dem Wolf.' — 'Jetzt zieht er ihn aus.' Der Redner lenkt nun auf die Heiligen über, deren Verehrung er tadelt, dann auf Maria, die man dermaßen erhebe und vergöttere, daß man dadurch Gott vergesse. An Gott selbst soll man seine Bitten richten. Er scheute sich nicht, nach langen, gewundenen Sätzen das Wort Abgötterei zu gebrauchen. — Die Pilger wurden unruhig. Man hört flüstern: 'Wir beten die Heiligen nicht an'. — 'Wir beten Maria nicht an'. — 'Maria, die Mutter Gottes'. — 'Wir verehren sie'. — 'Wir rufen sie an'. — 'Sie hilft uns'. —

Wie aber der Prediger nach zögernden Umschweifen die Würde der Gottesmutter angreift, ihre Jungfräulichkeit und Begnadigung, die Macht ihrer Fürbitte, da geht lautes Murren durch die Menge. Pfarrer ze Wala rückt erregt auf seinem Sitze hin und her und schaut, kreideweiß im Gesicht, bald auf den Prediger, bald auf das Volk. Der Schwernhans aber brummt dem Nellen-toni etwas ins Ohr, und beide gehen die Halde hinunter, drängen sich zur Kapelle vor und heben flugs den Neuerer von der Kanzel. Dann helfen sie ihm in den Sattel steigen, und der Schwernhans gibt dem Roß mit flacker Hand einen Schlag auf die Kruppe. Dieses streckt den

Schwanz, schlägt mit den Hufen aus und galoppiert davon. Erlösendes Lachen geht durch die Reihen. Alle haben sich erhoben. Jetzt steht Pfarrer ze Wala auf der Kanzel. Er erklärt mit flammender Begeisterung die katholische Lehre über die Marienverehrung. Die frommen Pilger wurden erfreut und getröstet, gestärkt und zu Tränen gerührt. Der Schwernhans stimmte mit gewaltiger Stimme ein Marienlied an. Alle sangen aus tiefstem Herzen, und das Lied brach sich an den himmelhohen Felsen und flog über dem Rauschen des Rottens zu den Bergen empor. Nach dem Gottesdienst pflückten die Jungfrauen Frühlingsblumen und flochten der Himmelskönigin einen duftenden Kranz.“

Ein drittes Mal hat die Wallfahrtskapelle zen Hohen Flühen und die Sage, die sich an sie knüpft, eine dichterische Bearbeitung gefunden. Die Dichterin im Nonnenkleid, ehrw. Sr. Angela, hat ein allerliebstes Legendenspiel geschrieben, dessen Aufführung, für die Mädchenbühne bestimmt, ohne zu große Anforderung an Bühne und Spieler einen recht hübschen Erfolg zeitigen dürfte, wie dies verschiedenerorts Aufführungen bereits bewiesen haben. „Das Gnadenkind von Hohenflühen“ nennt sich das Spiel, das gelesen und aufgeführt zu werden wirklich sich lohnt. Nur eine Probe aus der Schlußzene sei hier angeführt. Verena, das Gnadenkind, ruft uns zum Dienste an Maria auf:

„Du hast uns errettet aus schwerer Not,
 Uns treulich geführt durch Kampf und Tod.
 Du mildeste, gütigste aller Frauen,
 Der wir in Liebe uns kindlich vertrauen. —
 Ja, sie kann alles, diese gute Mutter,
 Sie heilt die Kranken, läßt die Blinden sehn,
 Macht siegreich uns in hartem Seelenstreite,
 Sie tröstet sanft in der Erdennot,
 Erfleht den Sündern Reue und Verzeihung
 Und führt die Sterbenden zum Vater heim.

Ihr Gnadenbild erhellt der Wege Dunkel;
 Wer ihrem Banner folgt, erreicht das Ziel.
 Drum laßt uns ewig, ewig ihr vertrauen,
 Lobsingend ihr, der gütigsten der Frauen.“

* * *

Wo einstens nur ein schmaler Saumweg unter den Hohen Flügen dahin sich zog, ist heute eine neue, breite Fahrstraße zu begehen. An Stelle der Saumtiere und Postkutschen sausen heute die Automobile und Motorfahrzeuge vorbei an der Kapelle, während über derselben der kühn angelegte Kanal sich an die Felswand lehnt, dessen Wasser die Kraftwerke an der Massa speisen, und unter ihr die Furkabahn dahintrumpelt und ihre Fahrgäste schüttelt.

Alles ist anders geworden; aber die Kapelle zen Hohen Flügen ist geblieben. Wenn auch in nächster Nähe die Felsen von Mankapan herunterstürzten und Trümmerfelder schufen, wenn noch in den letzten zehn Jahren gewaltige Felsblöcke die Umgebung verheerten, wenn Steinschlag nahe der Kapelle Straße und Bahnlinie zerrissen, — das Heiligtum selbst ist geblieben, ja noch schöner und besuchter geworden.